

Der Kompass für die erfolgreiche Digitalisierung des Schweizer Gesundheitswesens

Swisscom Digital Health Radar

Der Swisscom Digital Health Radar (SDHR), der erstmals 2023 durchgeführt wurde, liefert wertvolle Informationen über den Digitalisierungsfortschritt von Schweizer Gesundheitsinstitutionen. Das Monitoring schlüsselt den Digitalisierungsstand in acht zentrale Bereiche auf. So schafft der SDHR ein klareres Bild darüber, wie Gesundheitsinstitutionen die digitale Transformation gezielt und wirkungsvoll vorantreiben können, um eine effiziente Kostenkontrolle und die Patientenzufriedenheit zu gewährleisten.

Der Swisscom Digital Health Radar (SDHR) ist ein in seiner Form einzigartiges Assessment-Instrument zugeschnitten auf die Schweizer Spitallandschaft. Der SDHR ermöglicht im Rahmen einer Umfrage die Erfassung des Digitalisierungsgrades und gibt gleichzeitig einen Überblick über den Fortschritt der digitalen Transformation. Das Monitoring berücksichtigt acht Dimensionen, welche die zentralen Aspekte der Digitalisierung von Gesundheitsinstitutionen abdecken (gemäss Abbildung 1).

Methodik des Swisscom Digital Health Radar

Das Ziel der Umfrage ist das jährliche Monitoring des Ist-Zustandes des Digitalisierungsfortschritts von Schweizer Gesundheitsinstitutionen. Die Studie wurde erstmals 2023 in der Deutschschweiz durchgeführt. Das Monitoring wurde vor seiner Publikation in Zusammenarbeit mit der Universität Luzern, der Fachhochschule Nordwestschweiz, mit den Hirsländen Kliniken Ostschweiz und dem Felix-Platter-Spital, Basel, als Kooperationspartner validiert.

Die meisten teilnehmenden Gesundheitseinrichtungen kamen mit je 35 Prozent aus der Nordwestschweiz und aus Zürich. Der Anteil der weiteren teilnehmenden Gesundheitsinstitutionen aus der Ostschweiz und dem Mittelland machen zusammen rund ein Drittel aus (Abbildung 2).

Es nahmen verschiedene Gesundheitsinstitutionen aus dem Schweizer Gesundheitswesen teil; dazu gehörten Universitätsspitäler, psychiatrische Einrichtungen sowie Zentrums- und Regionalspitäler. Im Durchschnitt verfügen die teilnehmenden Institutionen über 399 Betten, 2 Standorte, 3035 Mitarbeitende, 47 IT-Mitarbeitende und 4 Prozent IT-Budget am Gesamtumsatz (Abbildung 3).

Die wichtigsten Umfrage-Ergebnisse im Überblick

Die Ergebnisse lassen sich in drei Digitalisierungsgrade einteilen und sind in Abbildung 4 dargestellt. Am höchsten digitalisiert mit Durchschnittswerten über 60 Prozent sind die Bereiche Strukturen und Systeme (Organisationsauf-

bau und Applikationslandschaft) sowie das Resilienz-Management (Sicherheitsaspekte).

Einen Digitalisierungsgrad zwischen 50 und 59 Prozent weisen die Organisationssteuerung und das Daten-Management (operative Steuerung der Digitalisierung und datengetriebenes Geschäftsmodell), die Kultur und das Change-Management (strategische Aspekte der Digitalisierung) sowie klinische Prozesse (Arbeit des Gesundheitspersonals mit medizinischen Daten) auf.

Die Bereiche Informationsaustausch (intern und extern), Telehealth und Patientenpartizipation bilden mit einem Digitalisierungsgrad unter 50 Prozent das Schlusslicht.

Über alle Institutionen und abgefragten Dimensionen hinweg gesehen beträgt der Digitalisierungsgrad der teilgenommenen Gesundheitsinstitutionen 44 Prozent – wobei es zwischen den Institutionen grosse Unterschiede gibt. Die Digitalisierung ist eine individuelle Angelegenheit für jede Gesundheitseinrichtung. Die Aufteilung des Digitalisierungsfortschritts in unter-





Autorinnen und Autoren der Studie (v.l.n.r.): Christian Westerhoff, Head Vertical Healthcare, Anne Wyss, Management Consultant, Yves Sulser, Management Consultant, und Sofia Rey, Management Consultant.

schiedliche Dimensionen ist daher wichtig, damit jede Institution weiss, wo sie bei ihrer digitalen Transformation ansetzen muss. Im Folgenden wird der Digitalisierungsgrad je Dimension genauer beleuchtet.

Strukturen und Systeme

Die Ergebnisse in diesem Bereich beziehen sich auf die Applikationslandschaft innerhalb eines Spitals und auf den Organisationsaufbau. 47 Prozent der Teilnehmenden haben angegeben, dass CIOs und IT-Führungskräfte in der Geschäftsleitung vertreten sind. In Bezug auf die Applikationslandschaft haben knapp 70 Prozent angegeben, dass sie das Klinikinformationssystem (KIS) flächendeckend einsetzen. Beide Faktoren stellen eine gute Basis für weitere Fortschritte in der digitalen Transformation dar.

Resilienz-Management

Das Thema IT-Sicherheit wird nach wie vor unterschätzt. Beispielsweise verfügt knapp ein Drittel über kein umfassendes Konzept zur Prävention, Erkennung und Überwachung von Sicherheitsvorfällen. Ein hoher Wert erreicht das Resilienz-Management dennoch, da sich die teilnehmenden Organisationen in der Lage sehen, bei Sicherheitsvorfällen angemessen reagieren zu können.

Organisationssteuerung und Daten-Management

Werden Bereiche der operativen Steuerung der Digitalisierung betrachtet, so verfügen nur etwas mehr als die Hälfte der Institutionen über eine vollständige oder teilweise erarbeitete Digitali-

sierungsstrategie. Was das Daten-Management betrifft, das als Grundlage für datengetriebene Geschäftsmodelle betrachtet wird, analysieren immerhin 17 Prozent der Teilnehmenden ihre Daten intensiv, 39 Prozent zum Teil und 44 Prozent gar nicht.

Kultur und Change-Management

Im strategischen Bereich zeigt sich die grösste Differenz zwischen den Teilnehmenden. Hier ist viel Potenzial vorhanden, da für 61 Prozent der Teilnehmenden der Umfang der Digitalisierung zwar klar ist, aber die entsprechenden Ist- und Soll-Prozesse im Betrieb unvollständig definiert sind. Gerade mal 17 Prozent haben angegeben, dass die Ist- und Soll-Prozesse in ihrer Gesundheitsinstitution vollständig definiert sind. Es sind jedoch genau diese Prozesse, welche eine star-

Abb. 1: Dimensionen des Swisscom Digital Health Radar (eigene Darstellung)

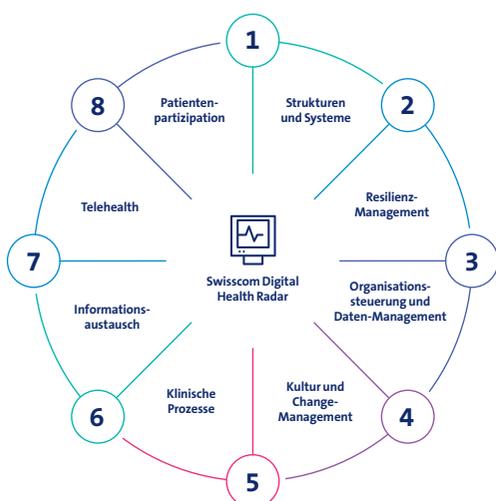
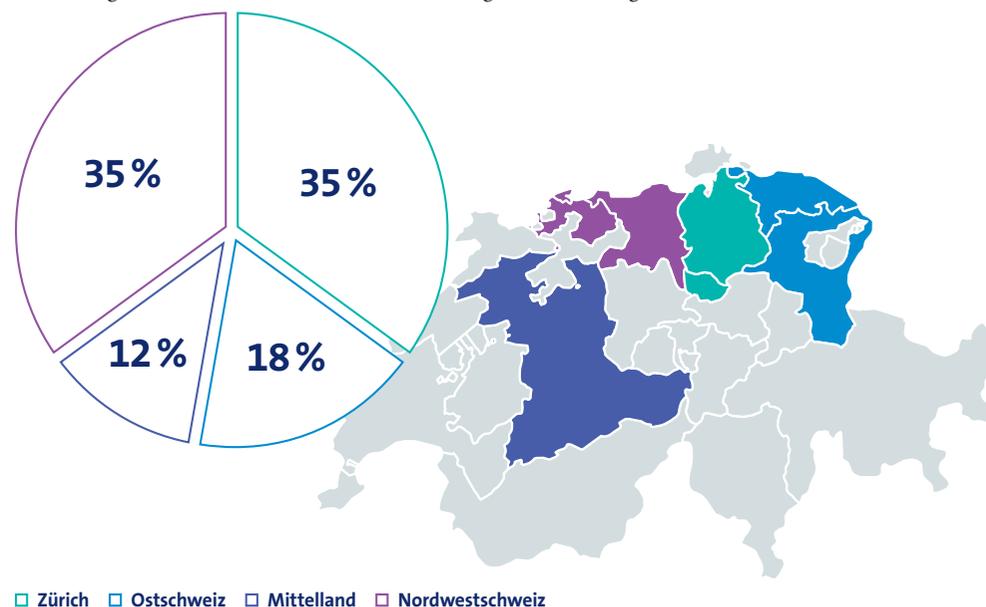


Abb. 2: Regionale Standorte der Teilnehmenden (eigene Darstellung)



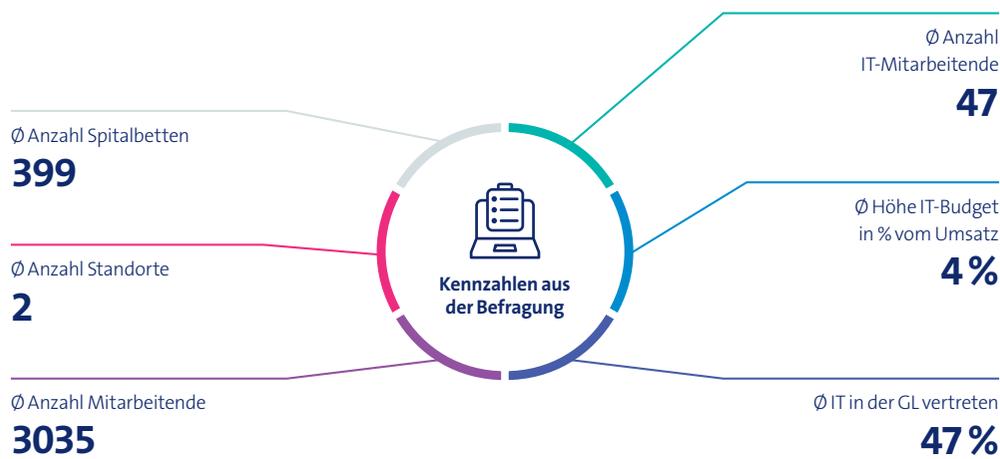


Abb. 3: Weitere Kennzahlen der Befragung (eigene Darstellung)

ke Hebelwirkung für die digitale Transformation aufweisen, weshalb hier ein grösserer Nachholbedarf gesehen wird.

Klinische Prozesse

Im Bereich der klinischen Prozesse wurden die Teilnehmenden darüber abgefragt, wie rasch das medizinische Personal die Daten innerhalb des KIS auffinden und wie sich die Zugriffszeiten sowie der ortsabhängige Zugriff auf die Daten gestaltet. Das Auffinden von klinischen Daten und flexible Zugriffszeiten darauf bewerteten die Teilnehmenden eher positiv; 56 Prozent geben an, dass die Daten schnell auffindbar sind und rund ein Drittel sind zufrieden oder sehr zufrieden hinsichtlich der Zugriffszeiten. Abzüge gab es hingegen für den ortsunabhängigen Zugriff – bei 45 Prozent der Teilnehmenden ist dieser nicht möglich.

Informationsaustausch

Das Thema Informationsaustausch hat im Schweizer Gesundheitswesen stark an Bedeutung gewonnen, weshalb der eher tiefe Digitalisierungsgrad in diesem Bereich etwas überrascht. 56 Prozent geben an, eine gute Strategie zur Sicherstellung des internen und externen Datenaustauschs (Interoperabilität) zu haben. Dennoch schneidet die Dimension insgesamt unterdurchschnittlich ab, da knapp 70 Prozent der teilgenommenen Institutionen die erfassten Daten für weitere Verwendungszwecke nicht einsetzen, und nur 17 Prozent haben angegeben, dass sie über ein sehr gutes oder gutes Patientenportal verfügen.

Telehealth

Telehealth wird im SHDR im Kontext der ambulanten Versorgung von Patientinnen und Patienten und des Konzepts Hospital@Home betrachtet. So gesehen ist in diesem Bereich ebenfalls noch reichlich Potenzial enthalten. Bloss 11 Prozent der Institutionen können Telehealth vollständig nutzen; bei 33 Prozent sind die Vor-

aussetzungen für Telehealth nur teilweise gegeben und in knapp der Hälfte fehlen die Voraussetzungen dafür.

Patientenpartizipation

Der am wenigsten digitalisierte Bereich ist derjenige der Patientenpartizipation. Nur bei 6 Prozent der teilnehmenden Gesundheitsinstitutionen können Patientinnen und Patienten digital auf ihre Daten zugreifen. Lediglich 22 Prozent verfügen über ein vollständig sicheres Portal für die interne und externe Kommunikation mit Patientinnen und Patienten.

Wie geht es weiter mit dem SDHR?

Die digitale Transformation offenbart gegenwärtig zwei verschiedene Gesichter: Einerseits ist

es ermutigend, dass eine solide Basis für weitere Digitalisierungsschritte – wie beispielsweise die Vertretung von IT-Führungskräften in der Geschäftsleitung – vorhanden ist. Andererseits sollten Gesundheitsinstitutionen die strategische Stossrichtung und das Mindset für ein datengetriebenes Geschäftsmodell festigen, damit die erhoffte Durchschlagskraft der Digitalisierung wirken kann.

Umso wichtiger ist es daher, den Digitalisierungsfortschritt festzuhalten sowie lösungsorientiert und angepasst auf den jeweiligen Spitalbetrieb weiter voranzutreiben. Deshalb wird der SDHR jährlich durchgeführt, um einen patientenorientierten, effizienten und finanzierbaren Spitalbetrieb zu unterstützen.

Grafiken: © Swisscom

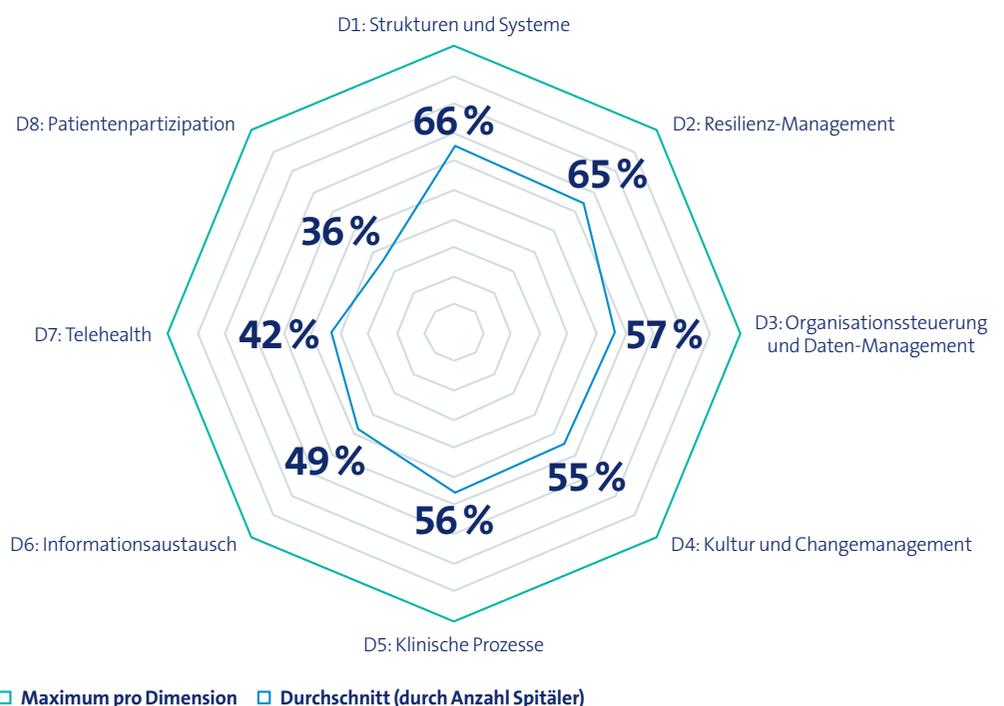
Weitere Informationen

<https://www.swisscom.ch/de/business/enterprise/angebot/healthcare.html>

Zur Studie:



Abb. 4: Durchschnittlich erreichte Werte pro Dimension in Prozenten (eigene Darstellung).



Maximum pro Dimension (blau) | Durchschnitt (durch Anzahl Spitäler) (grün)